

schen Filmen bei Merck. Begonnen wurde zunächst mit einer kleinen Auswahl von Filmen. Einige dieser Filme sollen zum Download ins Internet eingestellt werden.

Abschließend wurde ein Film aus dem Jahr 1921 vorgeführt, der in den 1970er Jahren unangemessen vertont worden war.

Den Ausklang bildete ein Kaffeeklatsch, in dem es zwar vornehmlich um Fachfragen ging,

Rezensionen

Werner Abelshauer: Nach dem Wirtschaftswunder. Der Gewerkschafter, Politiker und Unternehmer Hans Matthöfer, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH 2009, 797 S., € 58,00

Als Hans Matthöfer am 15. November 2009 starb, wird er den meisten kaum als eine zentrale Persönlichkeit der deutschen Nachkriegsgeschichte im Bewusstsein geblieben sein. Denn es waren weniger charismatische öffentliche Auftritte, durch sich der schon früh als „Kämpfer ohne Pathos“ charakterisierte Matthöfer auszeichnete, sondern vielmehr fachliche Kompetenz, Pragmatismus und Zielgerichtetheit. Indes stellt der Bielefelder Wirtschaftshistoriker Werner Abelshauer gleich zu Beginn seiner in langjähriger Arbeit entstandenen, auf knapp 800 Seiten angewachsenen Biografie fest, dass eine Auseinandersetzung mit den großen wirtschaftlichen und politischen Fragen der westdeutschen Nachkriegsgeschichte, ohne auf Matthöfers Spuren zu stoßen, nahezu unmöglich sei (S. 9).

Ihre Faszination gewinnt die Studie Abelshauers zunächst aus ihrer thematischen Breite, die sich aus dem facettenreichen Lebensweg Matthöfers selbst ergibt. 1925 als Sohn eines ungelerten Arbeiters in Bochum geboren und vom katholischen Milieu geprägt, nutzte Matthöfer nach der Teilnahme als Soldat am Zweiten Weltkrieg den Schwarzmarkt von Herne als lukratives Betätigungsfeld und Chance für einen ersten persönlichen Aufstieg. Vor allem waren es aber dann sein Bildungshunger und sein Wunsch nach politischem Engagement, die zur Grundlage seiner weiteren Karriere wurden. Nach seinem Studium in Frankfurt und den USA und

über dessen Details hier aus wohl verständlichen Gründen nicht berichtet werden kann.

Im nächsten Jahr wird sich der Arbeitskreis auf Einladung von Michael Pohlenz im Scheering-Archiv in Berlin treffen.

Wolfgang Wimmer, Jena

ersten Aktivitäten für SDS und SPD startete er 1953 seine erste, gewerkschaftliche Karriere bei der Frankfurter IG Metall, zunächst als Automations- und Rationalisierungsexperte, dann, nach seiner Mission als Gewerkschaftsattaché der European Productivity Agency (EPA) in Paris und Washington, ab 1960 in der Leitung der Bildungsabteilung, wo er die Rekrutierung von Bildungsobleuten vorantrieb.

Seit 1961 für die SPD im Bundestag, begann Matthöfer als parlamentarischer Staatssekretär beim Minister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (1972-1974) seine zweite, politische Karriere. Fremdsprachlich gewandt und international vernetzt fühlte er sich als profunder Kenner der entwicklungspolitischen Szene insbesondere Spanien verbunden und unterstützte mit bemerkenswertem persönlichem Engagement die demokratische Opposition zur Zeit des Franco-Regimes. Und noch 1975 brandmarkte er das Pinochet-Regime in Chile als „Mörderbande“ und brachte so Politiker und Presse gegen sich auf. Nachdem er 1974 das Forschungsministerium übernommen hatte, rückten die Förderung von Zukunftstechnologien, die Humanisierung des Arbeitslebens und die Frage der Nutzung der Atomenergie in den Vordergrund seines Wirkens. Schließlich stand Matthöfer als Finanzminister (1978-1982) im Zentrum einer krisenhaften Zeit, in der für ihn sogar das Kanzleramt in greifbare Nähe zu rücken schien. Neben internationalen Ereignissen wie dem Bonner Weltwirtschaftsgipfel, der Gründung des Europäischen Währungssystems und der schweren politischen und wirtschaftlichen Krise der Türkei stand Matthöfer vor der kaum löslichen Aufgabe,

aktive Wirtschaftsreformen zur Eindämmung der steigenden Arbeitslosigkeit mit den Zielen einer nachhaltigen Haushaltskonsolidierung zu verbinden.

Nach Zwischenstationen als Postminister und SPD-Schatzmeister bot sich Matthöfer 1987 die Chance für eine zehn Jahre währende dritte, unternehmerische Karriere als Vorstandsvorsitzender der Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG (BGAG). Die Holding der gemeinwirtschaftlichen Unternehmen der Gewerkschaften war undurchschaubar verschachtelt und heruntergewirtschaftet und stand angesichts rikanter Geschäfte, Skandale und Prozesse am Abgrund. Die wirtschaftlich und politisch heikle Abwicklung und Regionalisierung der Wohnungsbaugesellschaft Neue Heimat, die Neuordnung des gewerkschaftlichen Beteiligungsvermögens gegen erhebliche interne Widerstände und unter bisweilen dramatischen Umständen sowie die 1988-1994 zu bewältigende co op-Affäre, die zeitweise zur Überlebensfrage der BGAG zu werden drohte, mündeten in der gründlichen Sanierung und unternehmenspolitischen Neulegitimierung der BGAG, die im Wesentlichen das Verdienst Matthöfers waren.

Gewährt Abelshauer damit entlang der Biografie Matthöfers bereits tiefe und zuverlässige Einblicke in eine Fülle ganz verschiedener wirtschaftlicher und politischer Themen der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte – etwa die dramatische paradigmatische Abkehr vom Keynesianismus, das loyale Freundschaftsverhältnis zu Helmut Schmidt, die Debatte um die Atomkraft oder den Flick-Skandal –, geht sein Anspruch darüber hinaus. Denn während „[d]ie großen Fragen nach Glück und Erfüllung, die vielleicht ein ‚gutes‘ Leben ausmachen, [...] erst gar nicht gestellt“ werden (S. 669) und in dieser Hinsicht manch routinierter Biografienkonsument vielleicht enttäuscht sein dürfte, sieht der Autor aus der ihm vertrauten Perspektive des Wirtschaftshistorikers in Matthöfer vielmehr einen idealen Protagonisten, um langfristige ökonomische Prägungen Deutschlands aufzuzeigen und „Grundlagenforschung zu den Voraussetzungen und Bedingungen des von Menschen gestalteten institutionellen Wandels zu treiben“ (S. 670). Abelshauer ordnet das Wirken Matthöfers gerade als Forschungs- und Finanzminister in die besonderen Herausforderungen „nach dem Wirtschaftswunder“ ein und knüpft damit an seine Forschun-

gen zu Struktur und Wandel des spezifischen deutschen Produktionsregimes an. Während Matthöfers Visionen einer Automation im Zuge einer „zweiten industriellen Revolution“ in den 1950er Jahren zerplatzten, versuchte er in den 1970er Jahren gegen die anachronistische industrielle Verharrung der Bundesrepublik im Zeitalter der nachindustriellen Wirtschaft anzugehen und wissenschaftsbasierten Produktionsprozessen und der zunehmenden Bedeutung immaterieller Wertschöpfung zum Durchbruch zu verhelfen. Vor dem Hintergrund unaufhaltsamer weltwirtschaftlicher Einflüsse stand Matthöfer vor der Herausforderung, die „Rekonstruktionsroutine der Wirtschaftswunderzeit“ (S. 673) zu überwinden, die Verwissenschaftlichung des Produktionsprozesses voranzutreiben und nicht zuletzt durch verbesserte Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen die eigentlichen traditionellen Stärken der deutschen Wirtschaft strategisch zu fördern.

Entgegen der glorifizierend-stilisierenden Tendenz gerade mancher Unternehmerbiografie gewinnt das Buch schließlich dadurch an besonderem Reiz, dass die Abfolge von persönlichen Erfolgen Matthöfers und seines Scheiterns ein besonderes Spannungspotenzial birgt. Dabei erweist sich vielfach auch das Scheitern als produktiv – ob bei Matthöfers Tätigkeit als Automationspezialist bei der IG Metall, seiner Schlüsselrolle in der Kampagne gegen die von der Großen Koalition 1968 durchgesetzten Notstandsgesetze oder dem angestrebten Umbau der BGAG zu einem modernen Allfinanzkonzern. Insbesondere mit dem Beispiel des von Matthöfer 1982 vorgelegten „Ölpapiers“, das im Prinzip die Idee der erst 1999 eingeführten Ökosteuer vorwegnahm, seinerzeit in seiner Tragweite aber nicht erkannt wurde und letztlich zu seinem Rücktritt als Finanzminister beitrug, lenkt Abelshauer auf jenes Motto, das dieses produktive Scheitern beschreibt und das die Biografie teilweise hochaktuell erscheinen lässt: „Wer zu früh kommt, den bestraft das Leben“ (S. 536).

Der Autor schöpft aus einem breiten Fundus an Quellen und persönlichen Interviews mit Matthöfer und kann sich insbesondere auf dessen „Dienstagebuch“ mit zahlreichen, fast täglichen Eintragungen stützen. Ein tabellarischer Lebenslauf und ein Schriftenverzeichnis, das die erstaunlich um-

fangreiche publizistische Tätigkeit Matthöfers dokumentiert, runden den Band ab.

Freilich bieten verschiedene Ansätze und Deutungen Abelsbauers Stoff für weitere Diskussionen. Dies betrifft zum Beispiel den expliziten Versuch, Chancen und Grenzen eines biografischen Ansatzes bewusst zu machen, indem – grafisch etwas ungenau umgesetzt – ein biografisch-analytisches Handlungsmodell skizziert wird. Die Frage, wie tragfähig die Kombination aus institutioneller Einbettung, äußeren Einwirkungen und „lebensgeschichtlich akkreditierten Handlungsvarianten“ ist und inwieweit sie Orientierung für weitere biografische Forschungen gibt, lässt sich sicherlich vertiefen. Einen Ansatzpunkt für eine kritische Auseinandersetzung kann man auch in möglichen Bedenken sehen, ob Matthöfer nicht vielleicht zu idealisiert in die Strukturen der von Abelsbauer verfochtenen Vorstellungen eines von spezifischer Persistenz geprägten deutschen Produktionsregimes eingefügt wird.

Jedenfalls bleibt festzuhalten, dass die vorliegende Biografie über Hans Matthöfer auf hohem Niveau zu Diskussionen anregt. Mit ihrer stilistischen Klarheit, ihrer methodisch-inhaltlichen Reflektiertheit und ihren fundierten Urteilen hebt sie sich wohltuend von der gegenwärtigen Biografienflut ab und ist lehrreich im besten Sinne des Wortes.

Martin Münzel, Berlin/Potsdam

Ralf Banken: Edelmetallmangel und Großraubwirtschaft. Die Entwicklung des deutschen Edelmetallsektors im „Dritten Reich“ 1933-1945, Berlin: Akademie Verlag 2009, 915 S., € 49,95

Wenn Staaten Krieg führen, brauchen Sie Geld. Viel Geld. Dem Deutschen Reich ging es nach der Machtübernahme und der sich anschließenden massiven Aufrüstung und besonders nach dem Überfall auf Polen 1939 nicht anders. Die gewaltige Aufrüstung verschlang Unsummen und mit dem Eintritt der USA in das Kriegsgeschehen, der Ausweitung der Kriegsfrenten und den damit zusammenhängenden höheren Bedarfsmengen sollte sich das nicht ändern.

Besonders Devisen zum Einkauf von dringend benötigten Rohstoffen, um die Kriegsmaschinerie am Laufen zu halten, benötigte der nationalsozialistische Staat. Der Raub von Gold aus den besetzten und annektierten Gebieten sowie dessen Verwertung stellte also einen gewichtigen Faktor zur Verbesserung der Liquidität dar. Umso mehr verwundert es, dass bis zum Vorliegen der Studie von Ralf Banken noch keine umfassende Darstellung über die nationalsozialistische Goldraub- und Goldverwertungs politik publiziert worden ist.

Mit Hilfe der finanziellen Mittel der Degussa AG führte das Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Köln dieses längst überfällige Forschungsprojekt durch. In völliger wissenschaftlicher Unabhängigkeit entstand das vorliegende „Mammutwerk“, das gleichzeitig als Habilitationsschrift von Ralf Banken eingereicht wurde. Entstanden ist so nicht nur eine Geschichte der Degussa AG in den Jahren 1933-1945 – hier gab es ja bereits 2004 von Peter Hayes eine gründliche Studie –, sondern eine Analyse des gesamten Edelmetallsektors in den Jahren 1933-1945.

Im ersten Kapitel, das die „Friedensjahre“ 1933-1939 zum Gegenstand hat, legt Banken überzeugend dar, wie unsystematisch, ja bisweilen chaotisch und planlos das Deutsche Reich die Bewirtschaftung der Edelmetalle Gold, Silber und Platin durchführte. Ähnlich wie bei der Textilindustrie, die genauso importabhängig wie die Edelmetallwirtschaft war, wurde durch die Bewirtschaftung die bereits seit 1932/33 in einer Schiefelage befindliche Devisenlage verbessert. Die Achse der Edelmetallversorgung verschob sich nach 1933 vom Konsumgüterzweig (Schmuckwaren) hin zur Rüstungs- und Exportindustrie. Banken kann zeigen, dass die Errichtung staatlicher Stellen zur Rohstoffüberwachung und Rohstofflenkung die gewünschten Ziele der Reichsregierung erfüllen konnte. Allerdings bleibt unklar, inwieweit der Staat durch die immer intensiveren Interventionen dennoch ineffizient blieb.

In den nächsten beiden Kapiteln thematisiert Banken den Edelmetallraub im Zweiten Weltkrieg und fokussiert vor allem die Ausbeutung der europäischen Juden. Angefangen von der Leihhausaktion 1939, mit dem deutsche und österreichische Juden gezwungen wurden ihren gesamten Edelmetallbesitz bei kommunalen Pfandhäusern abzuge-

ben, bis hin zum Raubmord im von den Deutschen eroberten Osten Europas. Es gelingt Banken sehr deutlich aufzuzeigen, dass der Edelmetallraub an den deutschen Juden eben nicht, wie von Götz Aly behauptet, das Motiv zur Ermordung der Juden war.

Im letzten Kapitel widmet sich der Autor dann der Verwendung des geraubten Goldes, Silbers und Platins. Während Gold fast ausschließlich zur Finanzierung des Imports kriegswichtiger Güter benutzt wurde, verwendete das Deutsche Reich Silber und Platin für die inländische Rüstungsproduktion.

Ralf Banken hat ein wahrlich gewichtiges Werk vorgelegt. Minutiös legt er die Entwicklung der Metallbewirtschaftung und der Rolle der Scheideanstalten in den Jahren des Nationalsozialismus überzeugend dar. Umfassender kann man eine solche Branchengeschichte wohl nicht schreiben. Dennoch ist die Lektüre z. T. sehr mühsam. Dies liegt nicht nur an der recht trockenen Thematik, sondern auch am überbordenden Fußnotenapparat. Einzelne Seiten bestehen ausschließlich aus den eng bedruckten Anmerkungen und lassen den Leser schier verzweifeln, da zu viele Informationen neben dem Haupttext untergebracht sind. Ralf Banken hat neben dem eigentlichen Text eine zweite Darstellung im Fußnotenapparat untergebracht. Zahlreiche Redundanzen erschweren die Lektüre zudem.

Trotz dieser Einwände wird die Darstellung von Banken das Standardwerk über den Edelmetallsektor für die nächsten Jahre bleiben. Auf neuestem Forschungsstand zur Rolle der Industrie im Nationalsozialismus fußend, entfaltet der Autor das gesamte Spektrum der deutschen Goldraub- und Goldverwertungs politik im Reich und in den besetzten und annektierten Gebieten in Osteuropa. Wer sich künftig mit der Rolle der Scheideanstalten in der NS-Zeit beschäftigt oder generell über Rohstoffpolitik im Dritten Reich informiert sein möchte, der kommt an Bankens Habilitation schlichtweg nicht vorbei.

Benjamin Obermüller, Bochum

Ian Blanchard: The International Economy in the „Age of the Discoveries“ 1470-1570. Antwerp and the English Merchants' World (= Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte der vorindustriellen Zeit, Bd. 29), Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2009, 288 S., € 45,00

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine „pre-publication copy“ einer Monographie, die der Verf. 1998 abschloss. Sie erscheint nunmehr unverändert und umfasst drei Teile in 16 Aufsätzen: Studien zum Antwerpener Geldmarkt zwischen 1513 und 1540; das Londoner Finanzsystem zwischen 1526 und 1534; die Handelspolitik in den südlichen Niederlanden und in England zwischen 1505 und 1544; der Warenverkehr zwischen England und dem Kontinent zwischen 1505 und 1542. Die einzelnen Aufsätze sind teilweise Zusammenfassungen umfassender Quellenarbeiten. Ihnen ist eine Detailbesessenheit zu eigen, die den Leser gelegentlich den Überblick verlieren lässt. Andererseits wird man nirgendwo so genau die nordwesteuropäischen Konjunkturen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beschrieben finden. Zum Londoner Finanzsystem werden ausführlich edierte und unveröffentlichte Unternehmensarchive ausgewertet. Das Wechselspiel zwischen Antwerpen und London äußerte sich in einer vielfältigen Verflechtung, die bedingt durch die maritime Expansion sich immer stärker ausdehnte und bis in den Mittelmeerraum und nach Übersee reichte. Für deutsche Leser wird das vierte Kapitel über den englischen Export am wichtigsten sein, denn darin wird das allmähliche Vordringen englischer Tuche in den Hanseraum analysiert. Auch der englische Blei- und Zinnexport tangierte den Kontinent und wirkte sich bis nach Sachsen und Böhmen aus. Ein Glossar zur englisch-niederländischen Textilgeschichte schließt den Band ab, der nicht geschrieben ist für Leser, die einen raschen Einstieg in die Wirtschaftsgeschichte des 16. Jahrhunderts suchen, sondern für Fortgeschrittene. Diese werden allerdings die Virtuosität, mit der der Verfasser seine Datenmengen bewältigt und in bündige Wissenschaftssprache umsetzt, bewundern.

Wilfried Reininghaus, Senden